



# Bregenzer im Widerstand gegen die Wehrmacht

Widerstand  
und Verfolgung  
in Bregenz  
1938 – 1945

Vortrag von  
Andreas Eder

# Bregenzer im Widerstand gegen die Wehrmacht

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einleitung	5
Hermann Sinz	8
Erich Dürnberger	14
Georg und Josef Reichart	16
Hans Baldauf	18
Max Bonat	20
Anton Renz	22
Max Ibele	30
Karl Horaschek	33
Ernst Volkmann	34
Stadtplan mit den markierten Stationen des Bregenzer Gedenkwegs	42

## Vorwort

Seit 1988 gibt es eine Gedenktafel an der Seekapelle, die an die Bregenzer Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnert. Sechs davon mussten mit ihrem Leben dafür bezahlen, dass sie Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht leisteten. Von drei weiteren Bregenzern ist bekannt, dass sie in das Räderwerk der NS-Militärjustiz gerieten, aber Haft bzw. Bewährungsbataillon überlebt haben.

Die Arbeitsgruppe „Erinnern“ von Pax Christi Vorarlberg würdigte in einer Gedenkveranstaltung am 24. Okt. 2011 das Schicksal dieser Männer, was bis dahin – mit Ausnahme von Ernst Volkmann - viel zu wenig geschehen war. Der damals von Andreas Eder, Historiker und von Anfang an Mitglied dieser Arbeitsgruppe, gehaltene eindrucksvolle Vortrag, der vieles bis dahin noch nicht Bekannte enthielt, bildet die Grundlage für die vorliegende Broschüre.

In ihr wird auch jener Bregenzer gedacht, die aus der deutschen Wehrmacht desertiert sind. Der Umgang mit dem Thema „Desertion“ war in Österreich bis zum Jahre 2009 äußerst problematisch, ja eigentlich skandalös. Jahrzehntlang wurden die Deserteure als Feiglinge und Verräter diffamiert und erst in den letzten Jahren als Opfer einer mörderischen Militärjustiz anerkannt. Am 1. 12. 2009, 64 Jahre nach Kriegsende, wurden mit dem Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz endlich die NS-Urteile pauschal aufgehoben und den Deserteuren der Wehrmacht und anderen Opfern der NS-Justiz ausdrücklich die ihnen zustehende Achtung ausgesprochen. Das war allerdings zu einem Zeitpunkt, als die meisten, die Haft oder Strafkompagnie überlebt hatten, bereits verstorben waren. In Vorarlberg hat sich erstmals Meinrad Pichler in der 1985 von der Malin-Gesellschaft herausgegebenen Publikation „Von Herren und Menschen“ mit dieser Thematik auseinandergesetzt.

Der nun vorliegenden von Andreas Eder verfassten Broschüre „Bregenzer im Widerstand gegen die Wehrmacht“ ist zu wünschen, dass es ihr gelingt, das Schicksal dieser mutigen Männer einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und dem Vergessen zu entreißen.

Herbert Pruner | im Namen der Arbeitsgruppe „Erinnern“

## Einleitung

Am 16.3.1935 führten die Nationalsozialisten in Deutschland die durch den Versailler Vertrag untersagte allgemeine Wehrpflicht wieder ein. Bereits zwei Jahre früher, 1933, wurde die Militärgerichtsbarkeit auf Grundlage der Militärstrafgerichtsordnung (MStGO) von 1898 wieder eingeführt. Diese war in den Jahren 1919/1920 auf Grund des Versailler Vertrags abgeschafft worden. Eine weitere Motivation war damals der in der Weimarer Republik verbreitete Gedanke, dass es keine von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit losgelöste und unkontrollierte Gerichtsbarkeit geben solle.<sup>1</sup>

Gerade dieser Gedanke aber war den Nationalsozialisten suspekt. Die Abschaffung wurde hämisch kommentiert und vom Dozenten für Rechts- und Staatswissenschaften Otto Zschucke als „Werk von Juden im Parlament“ bezeichnet.<sup>2</sup> Deshalb der schnelle Beschluss der Wiedereinführung, noch in Hitlers erstem Regierungsjahr, im November 1933. Allerdings war von Anfang an eine Änderung des Gesetzes von 1898 geplant, bereits Ende 1933 bildete sich ein Arbeitsausschuss für diese Aufgabe.<sup>3</sup> Ziel war es, das Recht dem nationalsozialistischen Gedankengut anzupassen, was dazu führte, dass der traditionelle individualrechtliche Ansatz durch ein völkisch geprägtes Gemeinschaftsrecht ersetzt werden sollte. Das bedeutet, dass das oberste Ziel dieser Militärgerichtsbarkeit demnach nicht das Suchen der objektiven Wahrheit sein sollte, sondern, so hat es der oberste Wehrrechtsjurist und Chef der Wehrrechtsabteilung Rudolf Lehmann bereits vor Ausbruch des Krieges formuliert: „mit den Mitteln des Rechts die Gemeinschaft zu erhalten.“<sup>4</sup>

1 Brümmer-Pauly, Kristina: Desertion im Recht des Nationalsozialismus. BWV. Berlin 2006. S. 66f.

2 Ebd. S. 76.

3 Ebd. S. 77-78.

4 Manoschek, Walter (Hg.): Opfer der Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich. Mandelbaum. Wien 2003. S. 18.

Die Militärstrafgerichtsordnung von 1898 habe nämlich, so Hitlers Auffassung – und auch die führender nationalsozialistischer Militärrechtler –, im Ersten Weltkrieg versagt. Das Gesetz sei im Kampf gegen Deserteure und Zersetzungserscheinungen zu zahnlos gewesen, die Richter hätten aufgrund dieses Gesetzes zu milde geurteilt. Das habe dazu beigetragen, dass der Krieg verlorenging.<sup>5</sup> Mit der neuen, völkisch ausgerichteten Militärjustiz sollte dies verhindert werden.

So wird letztlich die unbarmherzige Strenge erklärlich, mit der die nationalsozialistischen Militärrichter in so vielen Fällen geurteilt haben. Mehr als 3 Mio. Urteile wurden zwischen 1939 und 1945 aufgrund der 1933 von Adolf Hitler wieder eingeführten Militärgerichtsbarkeit gefällt, ca. 30.000 Menschen wurden aufgrund von Todesurteilen hingerichtet.<sup>6</sup> Im Ersten Weltkrieg waren es gerade einmal 48.

Nicht eingerechnet sind die standrechtlichen Hinrichtungen und willkürlichen Ermordungen in den letzten Kriegsmonaten. Dazu kommt eine unbekannte Zahl von Soldaten, die zur Frontbewährung begnadigt wurden und dann bei gefährlichen Einsätzen ums Leben gekommen sind und somit auch als Opfer der nationalsozialistischen Wehrmachtsjustiz angesehen werden müssen.

5 Ebd. S. 17.

6 Manoschek, Walter: Österreichische Opfer der Militärjustiz: Auf dem langen Weg zur Rehabilitierung. In: Geldmacher, Thomas u. a. (Hg.): Da machen wir nicht mehr mit. Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Mandelbaum, Wien 2010. S. 31.

Besonders streng wurden Kriegsdienstverweigerer und Deserteure behandelt, zwei Vergehen, für die grundsätzlich die Todesstrafe vorgesehen war.

Etwa 1,3 Millionen Österreicher dienten zwischen 1939 und 1945 in der deutschen Wehrmacht. Schätzungsweise (es gibt noch keine genauen Zahlen, sondern nur statistische Hochrechnungen aus den Gesamtzahlen für das damalige Deutsche Reich) sind etwa 114.000 Österreicher von einem Militärgericht verurteilt worden, davon mindestens 2660 Österreicher zum Tode. Etwa 1100 Österreicher dürften wegen Desertion und Wehrkraftzersetzung hingerichtet worden sein.<sup>7</sup>

Auch in Bregenz hat es Männer gegeben, die sich der Wehrmacht widersetzt haben und daher verfolgt und teilweise verurteilt und hingerichtet worden sind. Im Folgenden soll von diesen Männern berichtet werden. Leider ist in einigen Fällen die Quellenlage sehr dürftig, sodass über manche nur kurz und lückenhaft informiert werden kann.

7 Ebd.

# Hermann Sinz



Die unglaubliche Unbarmherzigkeit der Wehrmachtsjustiz – vor allem gegen Ende des Krieges – und die immer wieder feststellbare Tendenz, auch wegen geringfügiger Delikte die Todesstrafe zu verhängen, ist auch deutlich an einem Schicksal aus Bregenz erkennbar.

Ein junger Soldat, ein junger Leutnant, der nie nationalsozialistisch gedacht hat, der in seinem Herzen immer Österreicher war, und der recht früh erkannt hat, dass der Krieg für Deutschland nicht zu gewinnen sein wird, war Dr. Hermann Sinz aus Bregenz. Er hat sich mehrmals in Gesprächen mit seinen Soldaten in diesem Sinne geäußert; dafür wurde der junge Mann schließlich verurteilt und musste mit seinem Leben bezahlen.

Hermann Sinz wird am 4. Mai 1912 in Bregenz geboren. Er ist das dritte von zehn Kindern, sein Vater ist der Stadt- und Bahnarzt von Bregenz, Dr. Anton Sinz.<sup>1</sup> Hermann Sinz lebt mit seinen Eltern und Geschwistern in der Kaiserstraße, er besucht das Gymnasium und studiert anschließend in Innsbruck Rechtswissenschaften.<sup>2</sup> Bereits im Gymnasium ist er in der katholischen Mittelschülerverbindung „Kustersberg“ aktiv, beim Studium in Innsbruck wird er 1931 Mitglied der Akademischen Verbindung „Austria Innsbruck“, die wie alle katholischen Studentenverbindungen beim Einmarsch der deutschen Truppen 1938 verboten wird.<sup>3</sup>

- 1 Er war der Arzt, der auch Karoline Redler im Gefängnis in der Oberstadt betreut hat. Mündliche Mitteilung durch Benedikta Sinz am 28. 9. 2011.
- 2 Tizian, Karl: Dr. Hermann Sinz – ein Opfer für Österreich. In: Vorarlberger Nachrichten. 16. 3. 1946. S. 2.
- 3 Farben tragen. Farbe bekennen 1938-1945, katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung. Wien 1988. S. 328f.



Nach dem Studium ist Hermann Sinz eine Zeitlang am Oberlandesgericht Wien beschäftigt, dann kehrt er zurück nach Bregenz, wo er seine Gerichtspraxis am Bezirksgericht, beim Vorarlberger Gewerbebund und am Handelsgericht absolviert. Seine Assessorprüfung legt er 1939 ab. Es ist zugleich der Tag seiner Einberufung.<sup>4</sup>

Er wird nach Berlin versetzt und lernt dort Hilde Klimas aus Mährisch-Ostrau kennen, die zu dieser Zeit in Berlin arbeitet. Sie verlieben sich und heiraten. Seine Frau kehrt dann in ihre Heimat zurück, wo sie von Hermann Sinz regelmäßig besucht wird. Am 22.3.1943 wird ihre Tochter Isabella geboren.<sup>5</sup>

Dr. Hermann Sinz wird Leutnant im Panzer-Abwehrtrupp 207 und bewährt sich durch besondere Tapferkeit. Er wird mehrfach ausgezeichnet. Ihm wird am 28. Jänner 1943 von Generalmajor Martin Ronicke das „Eiserne Kreuz zweiter Klasse“<sup>6</sup> ebenso verliehen wie das „Infanterie-Sturmabzeichen in Silber“<sup>7</sup>, das für besondere Tapferkeit in Kampfhandlungen vorgesehen ist. Sowohl der Leiter des Abwehrtrupps, Oberstleutnant Hotzel, als auch der stellvertretende Leiter, Oberstleutnant Herrlitz, gratulieren ihm schriftlich dazu und wünschen „weiteres Soldatenglück“.<sup>8</sup>

So mutig Hermann Sinz als Soldat auch handelt und so gern er Soldat ist, ihm ist dieser Krieg von Anfang an zuwider. Hermann Sinz fühlt sich nie als Reichsdeutscher, sondern immer als Österreicher, und als aufrechter Katholik ist er immer ein Gegner des Nationalsozialismus. Seine Einstellung verleugnet er nie, das wird ihm schließlich auch zum Verhängnis.

4 Tizian, Karl: Dr. Hermann Sinz – ein Opfer für Österreich. In: Vorarlberger Nachrichten. 16. 3. 1946. S. 2.

5 Mündliche Mitteilung durch Benedikta Sinz am 28. 9. 2011.

6 Verleihurkunde. Dr. Hermann Sinz. Stadtarchiv Bregenz.

7 Besitzzeugnis. Dr. Hermann Sinz. Stadtarchiv Bregenz.

8 Glückwunschsreiben v. 14. u. 15. 2. 1943. Dr. Hermann Sinz. Stadtarchiv Bregenz.

Hermann Sinz ist an der Ostfront im Einsatz. Nur etwas mehr als ein halbes Jahr nach seinen Auszeichnungen, im Oktober 1943, wird er verhaftet, als er von einer Dienstreise nach Warschau zu seiner Truppe zurückkehrt. Seine Einheit ist zu dieser Zeit die Panzerabwehrtruppe 210, eine Teileinheit des Panzerabwehrkommandos 3, das im Nordosten von Weißrussland stationiert ist.<sup>9</sup>

Ihm wird vorgeworfen, die Moral in seiner Truppe zu schwächen. Er soll vor seinen Soldaten gesagt haben, dass Hitler den Krieg trotz größter Anstrengung nicht gewinnen könne und dass der Untergang des Dritten Reiches und das Ende des Nationalsozialismus die einzig mögliche Rettung Österreichs sei. Die Anzeige, so ist Hermann Sinz überzeugt, ist ein Racheakt von Seiten einiger seiner Soldaten.

Wie üblich in solchen Fällen ist die Gerichtsverhandlung eine Farce. So wie etwa auch bei der Bregenzerin Karoline Redler ist das Urteil von vornherein festgestanden. Den Ausführungen von Hermann Sinz selbst wird keine Beachtung geschenkt, Zeugen, die ihn entlasten hätten können, werden nicht angehört.<sup>10</sup>

Besonderes Gewicht so behauptet der ehemalige Bürgermeister von Bregenz, Dr. Karl Tizian, hatte dabei ein politisches Gutachten, das die Parteidienststellen in Bregenz über Hermann Sinz und seine Familie angefertigt hatten. Ihm sei beim Verfahren große Beachtung geschenkt worden und es habe das Urteil wesentlich gestützt.<sup>11</sup> Dies zeigt leider, dass Hermann Sinz auch aus seiner Heimat keinesfalls mit Unterstützung rechnen konnte, im Gegenteil, auch hier in Bregenz ist man ihm in den Rücken gefallen.

9 Schreiben des Panzer-Armeeekommandos 3 an das Oberkommando des Heeres bez. Der Strafsache Sinz vom 19. 12. 1943. Dr. Hermann Sinz. Stadtarchiv Bregenz.

10 Brief von Hermann Sinz an Hilde Klimas vom 10. 12. 1943. Privatbesitz Isabella Norwood (geb. Sinz), London. Kopie im Besitz des Verfassers.

11 Tizian, Karl: Dr. Hermann Sinz – ein Opfer für Oesterreich. In: Vorarlberger Nachrichten. 15. 3. 1946. S. 2.

Das Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Verdrängung dieser dunklen Zeit hat in Vorarlberg häufig dazu geführt, dass man nach 1945 in der lokalen Geschichtsschreibung die Zeit des Nationalsozialismus ausschließlich als Zeit einer Fremdherrschaft dargestellt hat. Man hat unterschieden zwischen den in Berlin, vor allem aber in Wien und auch in Innsbruck angesiedelten Behörden, von denen die Verfolgungen ausgegangen seien, und den Vorarlbergern selbst als jenen, die dieser Gewalt von außen ausgesetzt waren.

Ein augenfälliges Beispiel für diesen Umgang mit der Vergangenheit ist die Gedenktafel für Karoline Redler in der Rathausstraße in Bregenz, auf der es heißt: „*Karoline Redler, geb. Schwärzler, am 8. 11. 1944 in Wien gestorben als Opfer der Gewalt.*“ Die Tatsache, dass Karoline Redler ein Opfer der fanatischen Nationalsozialisten hier in Vorarlberg wurde, noch mehr zu verschleiern, ist kaum möglich. An die Stelle des nationalsozialistischen Todesurteils tritt hier eine anonyme, nicht näher definierte Gewalt. Und diese Gewalt hat mit Bregenz, mit Vorarlberg nichts zu tun, denn sie kommt, so wird auf der Tafel behauptet, aus Wien. Und doch geschah die Anzeige in Vorarlberg, hier wurde sie denunziert, hier wurde sie verhaftet, hier im Gefangenenhaus Bregenz Oberstadt festgehalten, hier war der erste Prozess am Landesgericht Feldkirch.

Gerade das Schicksal von Hermann Sinz zeigt, wie wenig die These von der von außen kommenden Gewalt haltbar ist. Das Gutachten, auf das sich laut Dr. Tizian das Urteil im fernen Borisow wesentlich stützt, kommt aus Bregenz. Dr. Hermann Sinz wird vom Kriegsgericht in der weißrussischen Stadt Wizebsk am 24. November 1943 wegen Defätismus und Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Er wird nach Borisow überstellt und verbringt dort noch 5 Monate in Kerkerhaft.<sup>12</sup> Es gibt mehrere Gnadengesuche, doch alle werden abgelehnt.

12 Brief von Hermann Sinz an Hilde Klimas vom 10. 12. 1943. Privatbesitz Isabella Norwood (geb. Sinz), London. Kopie im Besitz des Verfassers.

Auch Hermann Sinz selbst schreibt ein solches Gesuch, am 8. Dezember 1943 antwortet Generaloberst Georg-Hans Reinhardt, der Kommandant der dritten Panzerarmee darauf folgendes: *„Dem Urteil und seiner Begründung trete ich bei. „Niederträchtig und hinterhältig“, wie das Urteil zutreffend sagt, ist der Angeklagte nicht nur beim Aufputschen der Leute gegen ihren Truppenführer, sondern auch bei seinen zersetzenden politischen Gesprächen gewesen. Die Todesstrafe ist geboten.*

Das Gnadengesuch gibt keinen Anlass, von der Vollstreckung abzugehen. Im Gegenteil. Der Angeklagte behauptet darin der Wahrheit und den Feststellungen des Urteils zuwider, er habe den Defätismus bereits vorgefunden; sein Fehler sei nur, ihn nicht beseitigt zu haben. Auch das ist „niederträchtig und hinterhältig“. <sup>13</sup> Der Vater von Hermann Sinz, der Arzt Dr. Anton Sinz, begibt sich zum Bregenzer Bürgermeister Ing. Carl Solhardt, um ihn um eine Intervention zu bitten, doch auch dieser Versuch ist vergeblich. <sup>14</sup> Auch Hilde Sinz, die Frau des Verurteilten stellt ein Gnadengesuch, sie fährt dazu eigens nach Berlin <sup>15</sup>, aber auch dieses wird abgelehnt. Auch hier haben die lokalen Behörden das Gnadengesuch nicht unterstützt. Im Gegenteil, der stellvertretende Gauleiter von Tirol-Vorarlberg, Herbert Parson, schreibt in der Ablehnung des Gesuchs an Hilde Sinz: *„Durch Einblicknahme in das Feldurteil mußte ich mich persönlich davon überzeugen, daß bei aller Anerkennung der durch Ihren Sohn seinerzeit bewiesenen Tapferkeit seine spätere Haltung nicht nur eindeutig zersetzend, sondern geradezu hochverräterisch war. Seine zahlreichen schweren und schwersten Vergehen konnten tatsächlich nur durch die Todesstrafe geahndet werden.“* <sup>16</sup>

13 Stellungnahme Generaloberst Reinhardt. RW 60/3811 fol. 23-28. Bundesarchiv-Militärarchiv. Freiburg i. Br.

14 Mündliche Mitteilung durch Benedikta Sinz am 28. 9. 2011.

15 Ebd.

16 Brief von Herbert Parson an Hilde Sinz vom 3. 4. 1944. Dr. Hermann Sinz. Stadtarchiv Bregenz.

Am 1.12.1943 schreibt Hermann Sinz an seinen Onkel Clemens: *„Ich bitte nun Euch drei, O. Paul, O. Clemens u. O. Josi auch für mich ein Gnadengesuch einzureichen. Dabei nur bitten, daß man mir die Möglichkeit gibt, mich nochmals vor dem Feind zu bewähren.“*<sup>17</sup>

Dr. Hermann Sinz wird nicht begnadigt, nicht einmal die sonst übliche Frontbewährung, auf die er in seinen letzten Briefen hofft, wird ihm gewährt. Am 15. März 1944 wird er in Borisow durch die Kugeln des Exekutionskommandos hingerichtet.

In einem letzten Brief, den er an Frau und Kind, an Eltern und Geschwister schreibt, nimmt er gefasst und ruhig Abschied. In den letzten Zeilen aber steht: *„Wofür ich sterben soll, ist mir nicht klar.“*<sup>18</sup>

Die Familie Sinz ist geschockt. Kurz vor dem ersten Geburtstag ihrer Tochter Isabella am 22.3.1944 erfährt seine Frau, Hilde Sinz, von der Vollstreckung des Urteils. Selbst das Trauern wird verboten. Kein Kreuz darf auf dem Friedhof aufgestellt werden, keine Todesanzeige darf erscheinen, selbst das Tragen schwarzer Trauerkleidung wird der Familie nicht gestattet.<sup>19</sup>

17 Brief von Hermann Sinz an seinen Onkel Clemens Mayr. Privatbesitz Isabella Norwood (geb. Sinz), London. Kopie im Besitz des Verfassers.

18 Brief von Hermann Sinz an Hilde Klimas vom 10. 12. 1943. Privatbesitz Isabella Norwood (geb. Sinz), London. Kopie im Besitz des Verfassers.

19 Mündliche Mitteilung durch Benedikta Sinz am 28. 9. 2011.

# Erich Dürnberger

Sehr wenig ist über den Bregenzer Erich Dürnberger bekannt. Aus dem Gefangenenbuch des Bezirksgerichts Bregenz geht nur hervor, dass er Soldat war und am 17.3.1943 von der Gestapo Bregenz dem Kriegsgesicht Trier überstellt worden ist.<sup>1</sup>

Erich Dürnberger wird am 21.7.1922 in Bregenz geboren. Sein Vater, Johann Dürnberger, ist Heizer auf einem Dampfschiff der Bodenseeschifffahrt, seine Mutter Johanna ist Hausfrau. Erich ist das jüngste von vier Kindern. Seine älteste Schwester Johanna ist bereits 1903 geboren, dann gibt es noch einen Bruder namens Otto und eine Schwester namens Frieda.

Die Familie lebt im zweiten Stock des Hauses Klostergasse acht. Politisch ist sie vorbelastet, der Vater und später auch seine Kinder sind Kommunisten. Wie viele andere junge Bregenzer wird auch Erich Dürnberger zur Wehrmacht eingezogen, wohin und in welche Einheit ist unbekannt. Bald jedoch scheint er desertiert zu sein, und er kehrt nach Bregenz zu seiner Familie zurück. Die Situation ist für die ganze Familie gefährlich, es scheint niemanden in der Verwandtschaft oder Bekanntschaft zu geben, der den jungen Mann verstecken kann oder will. Also wird er im Keller des Hauses versteckt.

Bald bemerken die Hausbewohner, dass seine Mutter häufig in den Keller geht, obwohl sie versucht, das zu verheimlichen. Unter einer Schürze versteckt sie Nahrungsmittel, teilweise in Kochtöpfen, und das fällt auf. Bald weiß das ganze Haus Bescheid. So etwas lässt sich nicht geheim halten. Man munkelt, aber man schweigt, spricht die Familie Dürnberger nicht darauf an. Mitte März 1943 ist es vorbei.

1 Siehe: „Lexikon Verfolgung und Widerstand“ in: Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985. S. 281.

Die Gestapo kommt, findet den jungen Mann und führt ihn ab. Am 17.3. überstellt sie ihn an das Kriegsgericht in Trier. Was dann passiert, wissen wir nicht. Aber, und das ist erstaunlich, Erich Dürnberger überlebt. Nach dem Krieg kehrt er nach Bregenz zurück, zieht dann aber bald nach Feldkirch, wo er heiratet und bis zu seinem Tod in den 90er Jahren lebt. Seine Frau ist erst vor ein paar Jahren gestorben, die Ehe war kinderlos.

Was generell typisch für den Umgang mit Deserteuren nach 1945 ist, geschieht auch hier. Das Schicksal Erich Dürnbergers wird nicht thematisiert. Die Mitbewohner im Haus schweigen. Auch seine Familie scheint froh, nicht Auskunft geben zu müssen. Obwohl es kaum einen Wechsel unter den Mietern gibt und man gemeinsam alt wird, scheint niemanden zu interessieren, wie es Erich Dürnberger nach seiner Verhaftung ergangen ist.

In den sechziger Jahren sterben die Eltern von Erich Dürnberger, seine Schwester Frieda wohnt von da an allein in der Wohnung. Inzwischen ist auch sie tot, ebenso wie alle Nachbarn. Man hat verabsäumt, jahrzehntelang, nach dem Schicksal des Deserteurs Erich Dürnberger zu fragen. Nun scheint es so, als sei es zu spät. Von der Familie, auch von den Nachbarn, ist nach derzeitigem Wissen niemand mehr am Leben.<sup>2</sup>

2 Mündliche Mitteilung durch Roswitha Eder am 25. 9. 2011.

# Georg und Josef Reichart

Das große Glück, die Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu überleben, haben auch die Brüder Georg und Josef Reichart aus der Weiherstraße.

Dr. Georg Reichart wird am 28.9.1914 in Bregenz geboren. Er wird zur Wehrmacht eingezogen, desertiert aber und wird am 15.3.1944 verhaftet.<sup>1</sup> Am 20. März wird er von der Gestapo Bregenz in Gewahrsam genommen, fünf Tage danach ans Landgericht Feldkirch überstellt.<sup>2</sup> Drei Monate später, am 15.6.1944, wird er in Augsburg zum Tod verurteilt, aber dann zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt.

Ab September 1944 erhält er Frontbewährung.<sup>3</sup> Diese ist ein beliebtes Mittel der NS-Militärgerichtsbarkeit. Statt die verurteilten Soldaten ins Gefängnis zu bringen oder die Todesstrafe zu vollstrecken, werden sie scheinbar „begnadigt“. Tatsächlich werden sie zu besonders gefährlichen Einsätzen an der Front herangezogen, bei denen sehr viele der „Begnadigten“ ums Leben kommen. Dr. Georg Reichart kommt zum Panzer-Grenadier-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 40; er überlebt und kehrt nach dem Krieg nach Bregenz zurück.<sup>4</sup>

Der ältere Bruder von Georg Reichart, der am 3. Juli 1913 geborene Josef Reichart, desertiert ebenfalls und flieht in die Schweiz. Dort arbeitet er unter falschem Namen für den Schweizer Geheimdienst. Immer wieder reist er dabei mit verschiedenen Agentenaufträgen ins Deutsche Reich ein, sodass der Landrat des Kreises Konstanz eine Fahndung veranlasst. Aus der Personenbeschreibung geht hervor,

1 DÖW 15.062.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Zentralkartei WAST Berlin.



dass Reichart die Namen „Hoffmann“ und „Pfeiffer“ als Decknamen benutzt, und dass er in der deutschen Wehrmachtsuniform mit Dienstgradabzeichen eines Oberfeldwebels, Eisernes Kreuz 1 und 2 und mit einem schwarzen Verwundetenabzeichen auftritt. Auch habe er gefälschte Papiere und eine Schusswaffe dabei.

Dieser Fahndungsbrief wird am 23. November 1944 ausgestellt,<sup>5</sup> doch kann Josef Reichart nicht gefasst werden. Zur selben Zeit, nämlich vom 1. Oktober bis 28. November 1944, wird der Vater von Josef Reichart, Anton Reichart, im Gestapogefängnis in Innsbruck festgehalten. Er wird verdächtigt, mit der Flucht seines Sohnes in Verbindung zu stehen.

In diesen zwei Monaten wird er nur dreimal vernommen, immer um Mitternacht herum. Jedesmal sind es vier Beamte, die ihn beschimpfen und mit der KZ-Einlieferung und mit dem Umbringen bedrohen. Auch eine Vernehmung und Folterung des Sohnes in der Nebenzelle wird fingiert, Anton Reichart fällt aber nicht darauf herein. Schließlich muss er freigelassen werden.<sup>6</sup>

5 Fahndungsausschreibung des Landrats des Kreises Konstanz vom 23. 11. 1944. VLA. DMG Schachtel X. (Kopie). Original: Staatsarchiv Freiburg.

6 Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Hg.: DÖW. Bd 1. Wien, 1984. S. 546.

# Hans Baldauf

Schwer nachvollziehbar und mysteriös ist das tragische Schicksal des 1918 geborenen Hans Baldauf aus der Brandgasse in Bregenz. Er wird bereits zu Beginn des Krieges, am 24.9.1939, als Unteroffizier zur Fliegerhorst-Kompanie Klagenfurt eingezogen.<sup>1</sup> Dort trifft er – die Quellen für diese Ereignisse sind aber sehr unsicher – auf einen preußischen Offizier, der neu eingezogene Soldaten auf brutale Weise schikaniert. Diesen Offizier soll Hans Baldauf eines Nachts verprügelt haben.<sup>2</sup> Er wird denunziert und kommt am 22.8.1940 ins so genannte „Prüfungslager der Luftwaffe“ in Leipzig.<sup>3</sup> Dahinter verbirgt sich nichts anderes als ein in der Kaserne Schönau untergebrachtes „Erziehungs- und Aussonderungslager“, in dem so genannte „asoziale“ und straffällig gewordene Soldaten fast wie Gefangene gehalten werden.

Als „asozial“ oder „charakterlich minderwertig“ werden alle Soldaten bezeichnet, die sich Befehlen widersetzen und nicht im nationalsozialistischen Sinn denken und handeln. In einer drei Monate dauernden militärischen „Sonderschulung“, bei der es sich in Wirklichkeit eine Umerziehung und Aussonderung handelt, soll geprüft werden, ob die Soldaten wieder in die Truppe eingegliedert werden sollen.

Das Lager wird wie ein Gefängnis geführt. Die Soldaten haben keine freien Tage, erhalten keinen Sold und sind den Schikanen der Vorgesetzten ausgeliefert. Soldaten, die sich nicht bewähren, werden anschließend in Konzentrationslager überstellt oder verurteilt und erschossen.<sup>4</sup>

1 Zentralkartei WAST Berlin.

2 Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985. S. 149f.

3 Zentralkartei WAST Berlin.

4 Kürschner, Dieter: Die Kaserne Schönau. <http://www.gruen-as.de/2000/03/artikel3.html>. (26. 7. 2012)

Baldauf dürfte so stark schikaniert worden sein, dass er ins Lazarett in Leipzig eingeliefert wird. Am 16.11.1940 wird er von dort als dienstfähig zur Truppe überstellt, wo er als Flieger eingesetzt wird.<sup>5</sup> Was dann passiert, ist unbekannt. Doch dürfte sich Baldauf auch weiterhin widersetzt haben. Nur so ist erklärbar, dass er im Juni 1941 ins KZ Sachsenhausen eingeliefert wird. Von da kommt er ins KZ Natzweiler, dann nach Dachau und schließlich, im August 1943, nach Auschwitz, wo er am 11. September 1943 zu Tode gebracht wird.<sup>6</sup>

5 Zentralkartei WAST Berlin.

6 Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985. S. 149f.

# Max Bonat



Max Bonat wird am 12.5.1912 als fünftes von acht Kindern der Klara und des Engelbert Bonat geboren. Eine der Schwestern von Max Bonat ist geistig behindert. Deshalb wird sie von der Familie während der nationalsozialistischen Herrschaft versteckt, um sie vor dem so genannten Euthanasieprogramm zu bewahren. Das gelingt, die Schwester überlebt.

Max Bonat heiratet noch vor dem Krieg; es kommt zu einer Doppelhochzeit, denn seine Schwester Lydia heiratet am selben Tag. Dieser Ehe zwischen Max Bonat und seiner Frau Hedwig entstammen zwei Töchter namens Barbara und Hannelore.<sup>1</sup>

Max Bonat wird schließlich am 27.5.1940 als Gebirgsjäger eingezogen 1941 ist er in einer Nachschubeinheit, der Bäckereikompanie 323, tätig. Hier muss er verletzt worden sein, denn ab Oktober ist er Teil der Genesenden-Kompanie in München, das ist eine Truppe, in der Soldaten nach einem Lazarett-Aufenthalt bis zur vollkommenen Genesung eingesetzt werden.<sup>2</sup>

Hier kommt es am 27.10.1942 zum ersten Mal zur Flucht. Bonat entfernt sich ohne Erlaubnis von der Truppe, kehrt nach Bregenz zurück, wird dort aber von der Gestapo aufgegriffen und wieder nach München überstellt. Im Dezember 1942 flieht er erneut nach Bregenz, wird aber wieder von der Gestapo verhaftet und vom 25. Dezember bis zum 4. Jänner im Gefängnis in der Oberstadt inhaft-

1 Mündliche Mitteilung durch Marina Bonat am 7. 10. 2011.

2 Zentralkartei WAST Berlin.

tiert.<sup>3</sup> Das Datum lässt die Vermutung zu, dass er Weihnachten bei seiner Familie verbringen wollte und keinen Urlaub bekommen hat. Von Bregenz wird er ans Wehrmachtsgefängnis in Bruchsal überstellt und von da aus am 9.4.1943 der Feldstrafgefangenenabteilung 9 zugeteilt. Am 7. September 1943 wird er zum regulären Truppenteil entlassen und zum Grenadierregiment 499 versetzt. Max Bonat muss magenkrank gewesen sein, denn im Frühling 1944 wird er zum Sicherungsbataillon M 1217 versetzt, das aus magenkranken Soldaten besteht. Dieses Bataillon wird in Oberitalien eingesetzt.<sup>4</sup>

Was hier passiert ist, ob Bonat versucht hat zu desertieren oder etwas anderes vorgefallen ist, ist nicht mehr zu eruieren. Es gibt keine entsprechenden Unterlagen. Möglicherweise hat er auch von hier aus versucht, nach Hause zu seiner Familie zu gelangen. Auf jeden Fall wird er erneut verhaftet und zum Tod verurteilt. Das Todesurteil wird am 2. Februar 1945 in Verona vollstreckt. Bonats Leichnam wird zuerst in Verona begraben, später aber auf den Soldatenfriedhof nach Costermano umgebettet.<sup>5</sup>

3 „Lexikon Verfolgung und Widerstand“ in: Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985. S. 274.

4 Zentralkartei WAST Berlin.

5 Ebd.

# Anton Renz



Ein besonders tragisches Schicksal ist auch jenes des jungen Leutnants Anton Renz, der in den allerletzten Kriegstagen von SS-Leuten ermordet worden ist. Anton Renz wird am 18. Mai 1924 in Bregenz geboren und ist, als der Krieg beginnt, gerade einmal 15 Jahre alt. Er ist Schüler an der Ingenieursschule für Maschinenbau, maturiert dort 1943 und schließt die Ausbildung als Maschinenbauingenieur ab.

Direkt nach der Matura, mit knapp 19 Jahren, wird er zu den Pionieren nach Hall in Tirol eingezogen. Nach einer kurzen Ausbildung wird Anton Renz dann nach Russland versetzt, wo er einer Einheit zugeteilt wird, die Minen verlegen muss<sup>1</sup>.

Möglicherweise ist er Angehöriger des Gebirgs-Pionier-Bataillon, das der 3. Gebirgsdivision unterstellt und 1943 am Donez im Osten der heutigen Ukraine im Einsatz ist. Dort hat er ein seltsames Erlebnis. Beim Minenverlegen hört er plötzlich jemanden seinen Spitznamen „Dondl“ rufen, doch niemand ist weit und breit zu erkennen. Aber man hat tatsächlich nach ihm gesucht. Renz' Überraschung und Freude sind groß, als man ihm mitteilt, dass er zwei Wochen Heimaturlaub bekommt. Diesen verdankt er seiner Erfindung – einer Maschine zum Schützengrabenausheben. Renz hat diese als Patent in Berlin angemeldet und sie ist angenommen worden. Als er nach den zwei Wochen wieder an die Front zurückkehrt, wird er bald durch Granatsplitter am Rücken verwundet. Er kommt deshalb nach Deutschland in ein Lazarett in Herne, wo er operiert wird. Anschließend erhält Anton Renz wieder eine Woche Heimaturlaub, um sich zu erholen.

1 Mündliche Mitteilung durch Fritz Renz am 1. 8. 2011.

Als er wieder einrücken muss, wird er nach Jugoslawien versetzt. Dort bleibt er, bis zum Rückzug gegen Ende des Krieges. Anschließend wird er nach Ulm einberufen.<sup>2</sup> Dort spitzt sich im April 1945 die Lage zu. Als die Amerikaner und Franzosen immer weiter auf die Stadt vorrücken, ergeht vom Oberkommando der Wehrmacht der Befehl, die Stadt mit allen Mitteln zu verteidigen. Dennoch gelingt es den Amerikanern mit französischer Unterstützung am 24. April relativ leicht, die Stadt einzunehmen. Ganz zum Schluss werden noch vier der fünf Donaubrücken gesprengt, was aber den weiteren Vormarsch der Alliierten nicht aufhält.<sup>3</sup>

In dieser Situation ergeht nun an Anton Renz der Befehl, mit einem Jeep nach Süden, Richtung Bregenz und weiter, zu fahren, um zu veranlassen, dass die Verkehrswege unpassierbar gemacht werden, damit die weiter vorrückenden französischen Truppen aufgehalten werden. Drei Leutnants sind mit dieser Aufgabe betraut. Eben Anton Renz aus Bregenz, dazu Helmut Falch aus Mötztal in Tirol und ein dritter junger Leutnant namens Fitz aus Lustenau.

Als sie in Bregenz ankommen, geht ihnen beim Gasthaus Kreuz plötzlich das Benzin aus, und sie wissen nicht, wie sie weiterkommen sollen. Das wirkt auf die drei wie ein Wink des Schicksals, und sie entscheiden sich nun zu desertieren. Schon lange haben sie Zweifel am Sinn dessen, was sie da tun. Jetzt, wo sie mitten in Anton Renz' Heimatstadt gestrandet sind, beschließen sie, endgültig nicht mehr auf die Befehle zu hören, sondern auf ihre Vernunft und ihr Gewissen.

2 Ebd.

3 Siehe: [http://www.ulm.de/kultur\\_tourismus/stadtgeschichte/die\\_letzten\\_kriegstage.34995.3076,3963,4236,34709,34993,34995.htm](http://www.ulm.de/kultur_tourismus/stadtgeschichte/die_letzten_kriegstage.34995.3076,3963,4236,34709,34993,34995.htm) (12. 10. 2011)

Sie gehen nach Hause. Der junge Leutnant Fitz nach Lustenau, und Anton Renz nimmt Helmut Falch mit zu sich nach Hause nach Bregenz-Vorkloster, in die Kehlerstraße.<sup>4</sup> Im Bregenz, in das die drei Leutnants kommen, herrscht in jenen letzten Apriltagen des Jahres 45 das Chaos. Flüchtlinge aller Art und zu Tausenden sind durch Bregenz unterwegs. Zum einen sind es Nationalsozialisten, die die Rache der Sieger fürchten und sich noch schnell ins Ausland, also in die Schweiz, absetzen wollen. Darunter befinden sich auch Prominente, die mit den Nazis kollaboriert haben, wie zum Beispiel der Komponist Richard Strauss oder der Chirurg Ferdinand Sauerbruch.<sup>5</sup>

Dann sind da jene, die von den Nazis abgeschoben werden, um Racheakten vorzubeugen, zum Beispiel ehemalige KZ-Insassen, die man aus dem Blick der Alliierten haben will. Unter der Obhut des Roten Kreuzes passieren so ca. 20.000 ehemalige KZ-Insassen die Schweizer Grenze bei Höchst.<sup>6</sup> Dazu kommen noch etwa 10.000 Zwangsarbeiter aus den ehemals besetzten Gebieten, die aus Vorarlberg in die Schweiz geschafft werden, weil man Racheakte und Plünderungen befürchtet.<sup>7</sup>

Und schließlich versammeln sich hier noch all jene, es sind meist SS-Leute, die in ihrem Fanatismus noch immer glauben, der Krieg kann gewonnen werden, die noch immer an die sagenhafte, uneinnehmbare Alpenfestung glauben und hier das Deutsche Reich verteidigen wollen. Sollte das nicht gelingen, dann wollen sie möglichst in den Machtbereich der Amerikaner gelangen, weil sie sich vor der Rache der Franzosen fürchten, die, im Unterschied zu den Amerikanern, die Zerstörungswut und Brutalität der nationalsozialistischen Kriegsführung im eigenen Land erlebt haben.<sup>8</sup>

4 Mündliche Mitteilung durch Fritz Renz am 1. 8. 2011.

5 Bundschuh, Werner; Pichler, Meinrad; Walser, Harald: Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945. Bregenz 1995. S. 18.

6 Ebd. S. 21.

7 Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. 3. Auflage, Bregenz 1987. S. 31ff.

8 Siehe: Bundschuh, Werner; Pichler, Meinrad; Walser, Harald: Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945. Bregenz 1995. S. 19f.



Schon längst gibt es keine einheitliche Kriegsführung der deutschen Truppen mehr, sondern auch innerhalb des Heeres herrscht Chaos. Als ranghöchster Militär vor Ort hat General Hans Schmidt in Vorarlberg die Befehlsgewalt an sich gerissen. Ihm geht es darum, den Vorstoß der Franzosen so lange zu verzögern, bis er und seinesgleichen sich zu den Amerikanern durchschlagen können, d.h. er will den Franzosen möglichst viel Widerstand entgegensetzen, was natürlich konträr zu den Interessen der einheimischen Bevölkerung läuft.<sup>9</sup> Die Rettung von Menschenleben und der Erhalt der Infrastruktur interessieren ihn und die marodierenden SS-Verbände nicht.

Innerhalb der militärischen Einheiten machen sich jedoch Auflösungserscheinungen breit. Viele Soldaten sehen den Unsinn dieser letzten Kriegsoperationen ein und desertieren. Dabei herrscht immer die Gefahr, von den fanatischen SS-Leuten erschossen zu werden. Diese sehen nämlich in jedem desertierenden Soldaten, aber auch in jenen Soldaten und Vorarlbergern, die vernünftigerweise kapitulieren wollen, die versuchen die Infrastruktur zu erhalten oder sich für Bregenz als „offene Stadt“ einsetzen, „Volksverräter“ und scheuen nicht davor zurück, diese ohne jede Verhandlung oder auch nur Anhörung zu erschießen.

Sie handeln damit genau im Sinne Adolf Hitlers, der am 19.3.1945 zu Albert Speer sagt: „Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, es ist besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft. Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen.“<sup>10</sup>

9 Ebd. S. 23.

10 Zitiert nach: Ueberschön, Gerd R.; Müller, Rolf-Dieter: 1945. Das Ende des Krieges. Darmstadt 2005. S. 51f.

Das ist die Geisteshaltung der letzten Fanatiker auch in den allerletzten Kriegstagen. In dieser Situation gelangen nun Anton Renz und Helmut Falch am 30. April nach Bregenz. Der Vater von Anton Renz ist Lokführer. Er ist in diesen Tagen damit beauftragt, Züge von Deutschland in die Schweiz zu bringen.

Am 28. April muss er einen als Lazarettzug getarnten Lastzug untertags in die Schweiz bringen und wird dabei von Tieffliegern angegriffen. Dabei wird der Dampfkessel, es handelt sich um eine Dampflokomotive, getroffen, Hermann Renz springt von der Lok in einen Graben, bleibt flach liegen und wird von der Luft aus beschossen, aber gottlob nicht getroffen.<sup>11</sup> Dieses Ereignis setzt ihm sehr zu; am nächsten Tag erwischt es einen Kollegen von ihm. Als die Bregenzerwaldbahn am Vormittag des 29. April ebenfalls von Tieffliegern beschossen wird, werden fünf Personen, unter ihnen der Lokführer Haselwandter, sofort getötet, sieben weitere werden schwerst verwundet und erliegen später ihren Verletzungen.<sup>12</sup>

Als nun Anton Renz mit seinem Freund Helmut Falch nach Hause kommt, rät ihm sein von dem Ereignis am Vortag traumatisierter Vater dazu, sich im Keller zu verstecken, bis der Krieg vorbei ist. Er sagt zu ihm: „Den Krieg haben wir nicht begonnen, jetzt sollen ihn auch die anderen zu Ende führen. Wir haben damit nichts zu tun.“ Aber Anton antwortet ihm: „Man kann nicht alles einfach sein lassen im Leben. Die sollen endlich aufhören damit, alles kaputtzumachen.“

Er nimmt sein Fahrrad und fährt weg. Helmut Falch bleibt inzwischen im Haus. Anton Renz fährt zum Wirtatobel, wo eine Einheit die Sprengung des Tunnels vorbereitet. Renz mischt sich ein, will die Sprengung verhindern, weil sonst der Weg für die Vorderwälder nach Bregenz versperrt wäre. Aber er erreicht nichts und kehrt nach Hause zurück.

11 Mündliche Mitteilung durch Fritz Renz am 1. 8. 2011.

12 Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. 3. Auflage, Bregenz 1987. S. 49.

Gemeinsam mit Falch verlässt er erneut das Haus. Anton Renz hat in Erfahrung gebracht, dass auch die Achbrücken bei Lauterach und Hard sowie die Eisenbahnbrücke von Bregenz nach Lauterach gesprengt werden sollen. Die beiden Leutnants wollen das verhindern. Sie glauben, in ihren Uniformen könne ihnen nichts passieren, sie sind schließlich Offiziere und darüber hinaus sind eigentlich sie es, die für die Sprengung der Brücken und Tunnels zuständig wären. Sie haben sogar einen Sonderpass, der sie als zuständig ausweist.<sup>13</sup> Diese Einschätzung der Lage erweist sich leider als großer Fehler, denn inzwischen wird jeder, der der völligen Zerstörung entgegenwirken will von den SS-Leuten als „Volksverräter“ betrachtet, gleichgültig, ob Zivilist, Soldat oder eben Offizier.

Was in den Abendstunden des 30. Mai genau passiert, kann nur vermutet werden. Vermutlich sind an allen Übergängen über die Bregenzerache Pioniere am Werk, die die Brücken zur Sprengung vorbereiten. Das heißt, an der Kennelbacherbrücke nach Wolfurt, an der Lauteracher Brücke, an der Harder Brücke und an der Eisenbahnbrücke.

Möglicherweise handelt es sich um ein Bataillon unter Hauptmann Ribbe, das in Lauterach stationiert gewesen sein soll. Relativ sicher ist, dass die Achstellung an der Harder Brücke, eventuell auch an der Eisenbahnbrücke und der Lauteracherbrücke auch von einer SS-Einheit besetzt wird.<sup>14</sup> Anton Renz und Helmut Falch begeben sich zur Eisenbahnbrücke und zur Lauteracher Brücke, reden dort mit den Sprengkommandos und versuchen ihnen die Sprengung der Brücken auszureden. Vielleicht werden sie dort auch von SS-Leuten oder sonst jemandem gehört, der sie verrät.

13 Mündliche Mitteilung durch Fritz Renz am 1. 8. 2011.

14 Löffler-Bolka, Dietlinde: Vorarlberg 1945. Bregenz 1975. S. 88f.

Beide kehren nach Hause zurück, machen sich aber gleich daraufhin wieder auf ins Vorkloster. Was sie dort tun, ist unbekannt. Wahrscheinlich versuchen sie nun auch an der Harder Brücke die Sprengkommandos umzustimmen, aber hier haben sie bei der dort anwesenden SS-Einheit garantiert kein offenes Ohr gefunden. Jedenfalls kehren die beiden nicht nach Hause zurück.

Schließlich kommt die Schwester von Anton Renz nach Hause und berichtet Vater und Bruder, dass die beiden verhaftet worden seien. Eine Frau hat ihr erzählt, dass sie gesehen hat, wie die beiden von einem Mann mit Gewehr bewacht über die Harder Brücke geführt wurden. Ein alter Mann, der kaum richtig gehen konnte, sei es gewesen, wahrscheinlich einer aus dem Volkssturm.

Als die Schwester das berichtet, will der erst 15-jährige Bruder von Anton Renz mit dem Gewehr des Vaters nach dem Rechten sehen und, wenn notwendig, die beiden jungen Leutnants mit Gewalt befreien, aber der Vater verbietet es ihm. Noch immer glaubt er, es könne nichts passieren, die beiden könnten sich selbst helfen, schließlich sind sie im Krieg gewesen, wissen, wie man sich verhält, und beide haben eine Pistole dabei.

Aber das ist leider eine Fehleinschätzung. Die beiden Gefangenen werden nach Lauterach geführt. Dort werden sie von Offizieren übernommen. Eine Augenzeugin berichtet, dass sie dann zur Metzgerei Pfanner geführt werden, wo sie auf dem Vorplatz erschossen werden sollen. Herr Pfanner aber – er ist Major und in Uniform – jagt sie von seinem Hof, woraufhin man die beiden Gefangenen zum Gasthaus „Kreuz“ bringt, wo wahrscheinlich SS-Leute einquartiert sind.

Anton Renz und Helmut Falch werden in den Keller gesperrt und verbringen dort die Nacht. Am nächsten Morgen, am 1. Mai, werden sie herausgetrieben und unmittelbar darauf erschossen. Helmut

Falch wehrt sich noch. Er wird mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen und dann erschossen. Die Leichen der beiden werden in die Jauchegrube hinter dem Haus geworfen.<sup>15</sup> Es scheint so, als seien die SS-Leute schon in großer Eile gewesen, denn die Franzosen beschießen seit den Morgenstunden Bregenz und durch alliierte Flugzeuge kommt es zu Tieffliegerangriffen auf Bregenz und Umgebung.

An der Achlinie übernimmt an diesem 1. Mai in der Früh die Kampfgruppe von Major Volk, die in Langen bei Bregenz stationiert ist, die Befehlsgewalt. Pioniere machen die Sprengladungen bereit, und um ca. elf Uhr am Vormittag werden alle Achbrücken und der Tunnel im Wirtatobel gesprengt. Allerdings gelingt die Sprengung Gott sei Dank nur bei der Lauteracherbrücke wie geplant, die anderen Brücken können bald wieder repariert werden, die Kennelbacher Brücke kann sogar schon am Tag darauf wieder von den französischen Truppen passiert werden.<sup>16</sup> Einzig die Lauteracher Brücke bleibt bis 24. November, also fast sieben Monate lang, unpassierbar.

Obwohl die Franzosen sich bemühen, den Fall aufzuklären – ein elsässischer Offizier befragt die Familie Renz und verspricht, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Mörder zu finden und zu bestrafen – können die Täter nicht gefasst werden, die Tat bleibt ungesühnt.

Am 8. Mai, am Tag, an dem die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft tritt, werden Anton Renz und Helmut Falch schließlich am Friedhof Bregenz-Vorkloster begraben.<sup>17</sup>

15 Mündliche Mitteilung durch Fritz Renz am 1. 8. 2011 und: Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. 3. Auflage, Bregenz 1987. S. 84.

16 Löffler-Bolka, Dietlinde: Vorarlberg 1945. Bregenz 1975. S. 88f.

17 Mündliche Mitteilung durch Fritz Renz am 1. 8. 2011.

# Max Ibele



Ebenso wie Anton Renz war auch Max Ibele ein junger Soldat, der seinen Einsatz für die Heimat am Ende des Krieges mit dem Leben bezahlte. Leider ist auch über ihn nur wenig bekannt.

Max Ibele wird am 15. Februar 1921 in Bregenz geboren, zuletzt wohnte er in der Bahnhofstraße. Ibele wird, so schreibt Georg Schelling in seinem vor allem auf Aussagen von Zeitzeugen beruhenden Buch „Festung Vorarlberg“<sup>1</sup>, gegen seinen Willen zur SS eingezogen. Gegen Ende des Krieges hätte er beim Rückzug aus Frankreich auf eigene Leute schießen sollen, was er verweigert.

Daraufhin wird er zum Tode verurteilt, aber, was häufig der Fall war, zur „Frontbewährung“ begnadigt. Er wird also erneut in den Krieg, an die Front geschickt, als einer von jenen, deren Tod mehr als nur in Kauf genommen wird. Als er auch hier wieder auf eigene Leute schießen soll, desertiert er.

Es gibt aber auch Hinweise darauf, dass er sich weigert, in Frankreich angebotene Zwangsmaßnahmen gegen die dortige Zivilbevölkerung durchzuführen und er deshalb fliehen muss. Auf jeden Fall schlägt er sich von Frankreich über die Schweiz nach Vorarlberg durch, wo er sich in Krumbach sieben Monate versteckt hält, um das Ende des Krieges abzuwarten.

Als schließlich Ende April 1945 auch der Bregenzerwald zum Kriegsgeschehen geworden ist, als die Franzosen bereits an der Grenze zu Vorarlberg sind und als das Ende des Krieges für jeden, außer für die Verblendetsten und Fanatischsten unter den Nazis, offensichtlich ist, greift Max Ibele noch einmal ins Kriegsgeschehen ein, um weitere

1 Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. 3. Auflage, Bregenz 1987. S. 219.

Opfer in der Bevölkerung und Schäden für die Heimat abzuwenden. Schelling schreibt in seinem Bericht, dass bereits Wochen vor Kriegsende immer wieder Offiziere die Lage im Vorderen Bregenzerwald sondiert haben und geeignete Orte für die Verteidigung gesucht haben. In diesen Plänen hat Krumbach eine wichtige Rolle gespielt. Ein Oberleutnant soll gesagt haben: „Wenn die Brücken ringsum gesprengt sind, kann der Feind wegen der Steilhänge nicht nachrücken. Krumbach wird auf jeden Fall verteidigt.“<sup>2</sup>

Als die Front näher rückt, werden sämtliche Brücken zur Sprengung bereitgemacht. Der Volkssturm wird eingeteilt, um diese Brücken zu bewachen. Die Männer sind alles andere als begeistert darüber und montieren die Sprengladungen ab. Allerdings haben sich immer mehr SS-Leute versammelt, die jetzt die Bewachung selbst in die Hand nehmen, nachdem die Männer vom Volkssturm das Weite gesucht haben.

Eine Gruppe von bewaffneten Hitlerjugendführern trifft im Dorf ein. Diese haben den Auftrag, die Häuser in Brand zu setzen, wenn die Bevölkerung den Anweisungen nicht gehorcht. Der Widerstandsgruppe (ob Max Ibele hier schon dabei ist, ist ungewiss) gelingt es allerdings, diese Hitlerjugendführer zu entwaffnen.

Dann kommt es zu Sprengungen. Die Brücken zwischen Doren und Krumbach, zwischen Riefensberg und Krumbach und die Brücke Hittisau-Bolgenach werden der Reihe nach gesprengt. Die SS versucht sich nun in Krumbach zu verschanzen. Jetzt greift die Widerstandsbewegung ein. Ihren Kern bilden sieben Männer unter dem Kommando von Max Ibele.

2 Schelling, Georg: Festung Vorarlberg. 3. Auflage, Bregenz 1987. S. 218.

Mit einem Maschinengewehr, das er sich beim Volkssturm beschafft hat, eröffnet er gemeinsam mit anderen das Feuer auf die SS. Es kommt zu einer heftigen Schießerei. Mehrere SS-Leute fallen, aber die Stellung wird nicht aufgegeben. Dies alles passiert am Nachmittag des 30. April 1945. Die Franzosen stehen bereits in Riefensberg. In der Nacht zieht sich die SS dann endlich zurück. Die Krumbacher stellen eine Heimwache auf, die Überfälle der SS verhindern soll. Man wartet auf die Franzosen, die aber erst am 5. Mai Krumbach erreichen. Wahrscheinlich waren zu wenige Fußtruppen in Riefensberg, um weiter vordringen zu können, und die Sprengung der Brücken hat die Panzerabteilung aufgehalten. Das Dorf aber ist gerettet.

Max Ibele jedoch hat bei den Kämpfen in Krumbach einen Kopfschuss erlitten. Er wird nach Bregenz ins Krankenhaus gebracht, erliegt aber seiner Verletzung am 9. Mai 1945, also einen Tag nach der Gesamtkapitulation des nationalsozialistischen Deutschland. Er soll immer wieder während seines Krankenhausaufenthalts gesagt haben. „Für Österreich sterbe ich gern.“<sup>3</sup>

3 Ebd. S. 221.



# Karl Horaschek

Noch weniger Informationen gibt es über andere Bregenzer, wie etwa den am 8. Mai 1925 geborenen Karl Horaschek, der als Achtzehnjähriger am 7.10.1943 wegen Wehrkraftzersetzung von Bregenz ins Militärgefängnis Salzburg überstellt wird. Dort wird er zunächst zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Diese Strafe muss jemandem zu gering erschienen sein, denn es kommt zu einer Intervention. Daraufhin wird er zum Tod verurteilt. Karl Horaschek hat großes Glück. Vor der Hinrichtung wird er von den Alliierten in Berlin Spandau befreit.<sup>1</sup>

1 Gefangenenbuch des Bezirksgerichts Bregenz. Zitiert nach: „Lexikon Verfolgung und Widerstand“ in: Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985. S. 305.

# Ernst Volkmann<sup>1</sup>



Am bekanntesten ist inzwischen das Schicksal des Bregenzer Instrumentenbauers Ernst Volkmann, der aus Gewissensgründen den Eid auf Hitler verweigert hat und am 9. August 1941 im Zuchthaus Brandenburg-Görden wegen Zersetzung der Wehrkraft hingerichtet worden ist.

Er ist in seiner Haltung der konsequenteste Gegner der Nationalsozialisten in Bregenz, von allem Anfang an hat er klargestellt, dass er für Hitler nicht kämpfen wird. Ähnlich wie der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter hat auch er aus einer tiefen Religiosität heraus den Nationalsozialismus und den Hitler-Staat abgelehnt und diese Haltung mit äußerster Entschlossenheit vertreten.

Das war eine absolute Ausnahme. Nur die Glaubensgemeinschaft Jehovas Zeugen hat sich als ganze gegen Hitler und hinter ihre den Eid verweigernden Mitglieder gestellt. Bei den großen Kirchen – evangelisch wie katholisch – war das nicht so. Im Gegenteil: Die katholischen Soldaten wurden von ihren Bischöfen in einem Hirtenbrief zu Kriegsbeginn aufgefordert, „in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig, unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit ihre Pflicht zu tun“<sup>2</sup>.

- 1 Das Kapitel über Ernst Volkmann ist eine Kurzfassung von: Eder, Andreas: „Ich gehe einen geraden, eindeutigen Weg.“ Ernst Volkmann (1902-1941), katholischer Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen. In: Platzgummer, Hans; Bitschnau, Karin; Bundschuh, Werner (Hg.): „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist ...“ Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht. Dornbirn 2011. S. 25-35.
- 2 Gemeinsames Hirtenwort der deutschen Bischöfe zum Kriegsausbruch 4. September 1939, zit. nach: Hubert Gruber, Katholische Kirche und Nationalsozialismus 1930-1945. Ein Bericht in Quellen, Paderborn 2006, S. 406.

Heute wird Ernst Volkmann als Märtyrer betrachtet, aber das Zitat macht deutlich, dass er zur damaligen Zeit für seine Entscheidung kein Verständnis in seiner Umgebung und auch nicht in seiner Kirche finden konnte.

Ernst Volkmann stammt ursprünglich aus Schönbach an der Eger im Sudetenland und lernt dort Instrumentenbau. Als junger Bursch kommt er nach Bregenz, wo er im katholischen Gesellenhaus und beim Gesellenverein eine erste Heimat findet – er ist zweimal Senior der Kolpingfamilie (1927 bis 1928 und 1929 bis 1931) –, bevor er den Gewerbeschein erwirbt und sich in der Deuringstraße eine Werkstatt einrichtet.

Er heiratet Maria Handle und mietet mit ihr eine Wohnung in der Kirchstraße. Drei Kinder werden geboren, das Geschäft läuft anfangs recht gut, doch die Wirtschaftskrise macht auch den Volkmanns zu schaffen. Schließlich muss die Wohnung verkauft werden, Ernst Volkmann zieht in seine Werkstatt, seine Frau mit den Kindern zu ihren Eltern.

Mitte Mai 1940 erhält Volkmann durch das Einwohnermeldeamt der Stadt Bregenz die schriftliche Aufforderung, sich am 8. Juni zur Dienstpflichtterfassung beim Meldeamt einzufinden. Er ignoriert diese Aufforderung und wird deshalb am 13. Juni zweimal von städtischen Angestellten aufgesucht, denen er entgegnet: *„Ich werde beim Stadtmeldeamte nicht erscheinen, ich kann das von meinem Standpunkte aus nicht.“*<sup>3</sup>

3 VLA, Schachtel 1242, II 2938/1940, Ermittlungsakten betreffend Ernst Volkmann, S. 2.

Gegen Abend begibt sich ein Hauptmann der Schutzpolizei persönlich zu ihm. Diesem entgegnet er auf die Vorhaltungen: *„Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist, dass Dollfuß ermordet wurde und mein Gewissen lässt es nicht zu, einer Regierung bezw. der N.S.Partei zu dienen, die die Selbstständigkeit Österreichs garantiert, aber das Wort nicht gehalten hat.“*<sup>4</sup>

Hingegen lässt er den Beamten wissen, dass er sofort bereit wäre, für Österreichs Freiheit gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen. Daraufhin wird Volkmann festgenommen.

Im Bericht an die Geheime Staatspolizei Bregenz heißt es, dass Volkmann sich bisher noch nie politisch hervorgetan habe und unbescholten sei. Wegen seines häufigen Kirchenbesuchs wird ihm aber Arbeitsscheu unterstellt.

Am 5. Juli wird Volkmann vom Bregenzer Gefängnis nach Feldkirch überführt, wo man ihn auch psychiatrisch untersuchen lässt. Diese Untersuchung geschieht durch Dr. Vonbun, dem Leiter der „Landes-Heil- und Pflgeanstalt Valduna“ bei Rankweil. Er war bereits vor dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich Mitglied der damals noch illegalen NSDAP und ist nun in seiner Funktion als Anstaltsleiter auch zuständig für die Selektion Behinderter im Rahmen der nationalsozialistischen so genannten „Euthanasieaktion“.

Das Gutachten<sup>5</sup>, das Vonbun aufgrund einer umfangreichen Untersuchung stellt, ist eine sehr sehr interessante Quelle, weil es die Argumentation Ernst Volkmanns schildert, und diese – so kommt man zum Schluss – sehr logisch und konsequent ausfällt. So argumentiert er, dass er als Christ zuallererst auf sein Gewissen zu hören habe. Zwar habe er auch dem Staate zu dienen, doch nicht diesem. Dieser Staat sei eins mit der Partei, und diese verletze das christliche Sittengesetz. Auch sogenannte positive Neuerungen, wie

4 Ebd., S. 1.

5 VLA, Schachtel 1242, II 2938/1940, Ermittlungsakten betreffend Ernst Volkmann: Psychiatrisches Gutachten.

die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, seien nur durch Zwangsmaßnahmen erreicht worden. Außerdem sei der Nationalsozialismus für den Dollfuß-Mord verantwortlich und sei nur durch eine Erpressung Schuschnigg an die Macht gekommen; selbst Seyß-Inquart sei auf die österreichische Verfassung vereidigt worden, die Angliederung an Deutschland sei unrechtmäßig erfolgt.

Christentum und Nationalsozialismus schlossen einander aus. *„Sein Volkstum vertrete derjenige am besten, der die besten sittlichen Leistungen vollbringe. Die sittliche Leistung gebe dem Volkstum die moralische Achtung. Die moralische Achtung müsse man sich erwerben, sie lasse sich durch kein Gesetz erzwingen.“*<sup>6</sup>

Folgerichtig kommt Vonbun zu dem Schluss, dass bei Ernst Volkmann *„keine Anzeichen für das Bestehen einer Geisteskrankheit“*<sup>7</sup> zu finden sind. Gerade die konsequente Haltung, die Volkmann auszeichnet, veranlasst Vonbun allerdings, ihn als auffälligen und abnormalen Menschen zu bezeichnen und ihm eine extreme Einstellung und die *„Unfähigkeit“*, *„seine Weltanschauung zu revidieren“*, zu bescheinigen. Strafrechtlich beurteilt er ihn aber als voll zurechnungsfähig.

Maria Volkmann, seine Frau, die bei Vonbun vorgespochen hat, hätte es lieber gesehen, wenn ihrem Mann Unzurechnungsfähigkeit attestiert worden wäre, denn das hätte ihn retten können. So jedoch kommt es am 20. September 1940 zum Gerichtsverfahren in Feldkirch, bei dem Volkmann aber freigesprochen wird, Der Richter bescheinigt ihm, dass er seine Aussagen nicht öffentlich gemacht habe und er auch noch nicht den Wehrdienst verweigert, sondern dies nur angedroht habe.

6 Ebd., S. 35.

7 Ebd., S. 40.

Trotzdem wird Ernst Volkmann nicht freigelassen, sondern durch das Grenzpolizeikommissariat Bregenz in Schutzhaft genommen. Man plant, ihn zur „Beschulung“ in ein Konzentrationslager einzuliefern, lässt ihn dann aber doch frei. Allerdings wird ihm die Gewerbeberechtigung entzogen, um ihn wirtschaftlich zu vernichten. Ein Konkurrent hat Interesse daran, er wirft ihm vor, zu billig verkauft zu haben. Der offizielle Grund lautet, man verhindere damit, dass Volkmann, so wörtlich, „*mit seinen verbohrtten Ansichten an die Öffentlichkeit*“<sup>8</sup> treten kann.

Am 12. Februar 1941 wird Ernst Volkmann erneut einberufen. Wieder muss er gewaltsam abgeholt werden. Er wird nach Lienz zum Landeschützen-Ersatz-Bataillon 18 gebracht, wo er erneut den Eid verweigert. Daraufhin wird er in Graz wieder auf seinen Geisteszustand untersucht, auch dieses Mal ohne Ergebnis.

Volkmann kommt ins Landesgefängnis in Salzburg, wo er seinen Vorarlberger Landsmann August Weiß kennenlernt, der wegen Fahnenflucht inhaftiert ist. Dieser will ihn überreden, den Eid pro forma zu schwören und dann zu desertieren, aber Volkmann erwidert ihm: „*Ich gehe einen geraden, eindeutigen Weg, [...] er ist zwar weit, aber ich will diesen Weg.*“<sup>9</sup>

Auch vor dem Gericht der Division 188 in Salzburg wiederholt Volkmann seine Einwände und betont, er sehe in der Wehrdienstleistung „*eine Vergewaltigung seiner sittlichen Freiheit zur Verteidigung des Nationalsozialismus*“.<sup>10</sup>

8 VLA, Schachtel 1242, II 2938/1940, Gestapo-Akte B, Nr. II-1178/40, BH Bregenz.

9 Brief von August Weiß an das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes vom 28.5.1964. DÖW 1887.

10 Anklageverfügung. StPL (RKA) III 173/41. 13.6.1941 (Kopie im Besitz des Verfassers).

Volkmann kommt nach Berlin ins Untersuchungsgefängnis Moabit, wo er seine Position noch einmal betont und wieder psychisch untersucht wird. Auch der Oberfeldarzt Dr. Schmidt stellt ihm Zurechnungsfähigkeit aus. Daraufhin wird Volkmann vor dem Reichskriegsgericht Berlin-Charlottenburg angeklagt und in der Hauptverhandlung am 7. Juli 1941 wegen Zersetzung der Wehrkraft (§ 5 KSSVO) durch den dritten Senat des Reichskriegsgerichtes zum Tode verurteilt.

Volkmann wird ins Zuchthaus Brandenburg-Görden in Brandenburg an der Havel überstellt. Am 9. August 1941, um 5.05 Uhr morgens, wird das Todesurteil an Ernst Volkmann durch das Fallbeil vollstreckt.

In seinen letzten Stunden wird Volkmann vom Brandenburger Pfarrer Albrecht Jochmann betreut, der an Frau Volkmann berichtet: *„Er hat mit vorbildlicher Andacht gebeichtet und kommuniziert heute früh um 3.00 Uhr, er blieb ruhig und gefasst bis zuletzt, unerschütterlich in seinem Gottvertrauen, auch dass Gott für Sie und die Kinder sorgen werde.“*<sup>11</sup>

In der persönlichen Umgebung von Maria Volkmann wird über das Schicksal ihres Mannes mehr oder weniger geschwiegen. Marianne Volkmann, die Tochter Ernst Volkmanns, erinnert sich, dass ab und zu unfreundliche Bemerkungen über ihren Vater gefallen sind und öfters peinliche Situationen entstanden sind, weil das Gespräch plötzlich verstummt ist, wenn die Rede auf ihren Vater gekommen ist.

11 Brief von Pfarrer Jochmann an Maria Volkmann vom 9.8.1941, Privatbesitz Hans Volkmann.

Auch in der Nachkriegszeit ändert sich an der Situation vorerst nichts: Das Schicksal Ernst Volkmanns bleibt – auch innerhalb der Familie – weitgehend ein Tabuthema. An dem 1931 für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichteten Kriegerdenkmal bei der St.-Galluskirche in Bregenz werden 1958 Gedenktafeln für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs angebracht. Darauf wird auch der Name Ernst Volkman ohne die Familie darüber zu informieren, kommentarlos unter die Gefallenen eingereiht, ohne Hinweis auf seine Wehrdienstverweigerung.

Damit wird die Gewissensentscheidung Volkmanns schlicht ignoriert. Das ist für uns heute befremdlich, auch deswegen, da auf dem Denkmal ein eigener Bereich an die namentlich bekannten zivilen Opfer erinnert.

Doch gerade diese Tatsache ist bezeichnend für die Erinnerungskultur in Österreich auch noch Jahrzehnte nach dem Krieg: Während die Traditionsverwalter die Erinnerung an die gefallenen Soldaten hochhalten und sie zu Helden stilisieren, wird das Schicksal jener, die sich der nationalsozialistischen Gewalt entgegengestellt haben, die den Wehrdienst verweigert haben oder desertiert sind, schamhaft verschwiegen.

Eine erste große Ehrung erfährt Ernst Volkman, als ihm am 7. September 1978 von Bundespräsident Rudolph Kirchschräger posthum das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs verliehen wird.

1988 wird ein Weg in Bregenz nach Ernst Volkman benannt. Jetzt wird auch die katholische Kirche auf Volkman aufmerksam, Mehrere Ehrungen folgen, 2007 empfängt Bundespräsident Heinz Fischer Kinder und Enkel von Ernst Volkman, und seit dem Jahr 2010 ist durch eine Gedenkstele bei der St.-Galluskirche in Bregenz ein würdiges Denkmal für Ernst Volkman vorhanden.



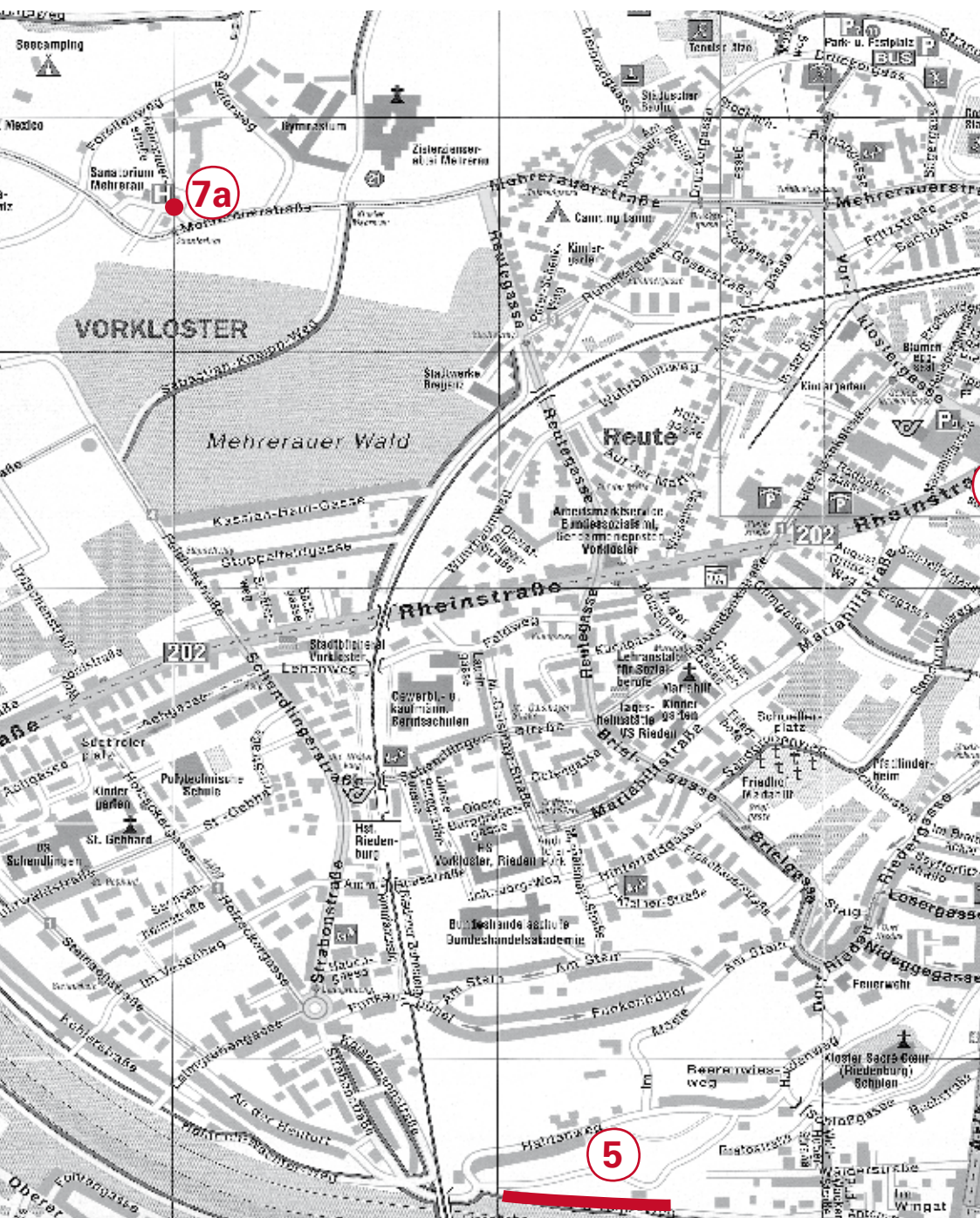
## Impressum

| Herausgeber: Gedenkgruppe Bregenz  
(Dr. Walter Buder, Mag. Andreas Eder, Herbert Pruner)  
gemeinsam mit Carl-Lampert-Forum  
(A-6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13)  
| Texte: Andreas Eder  
| Fotos: alle Privatbesitz  
| Grafik: [www.caldonazzi.at](http://www.caldonazzi.at)

Für die finanzielle Unterstützung bedanken wir uns bei:

| Landeshauptstadt Bregenz  
| Katholische Kirche Vorarlberg – Carl Lampert Forum  
| Glas Marte Bregenz  
| Hubert Mangold (Nasahl Optik, Bregenz)

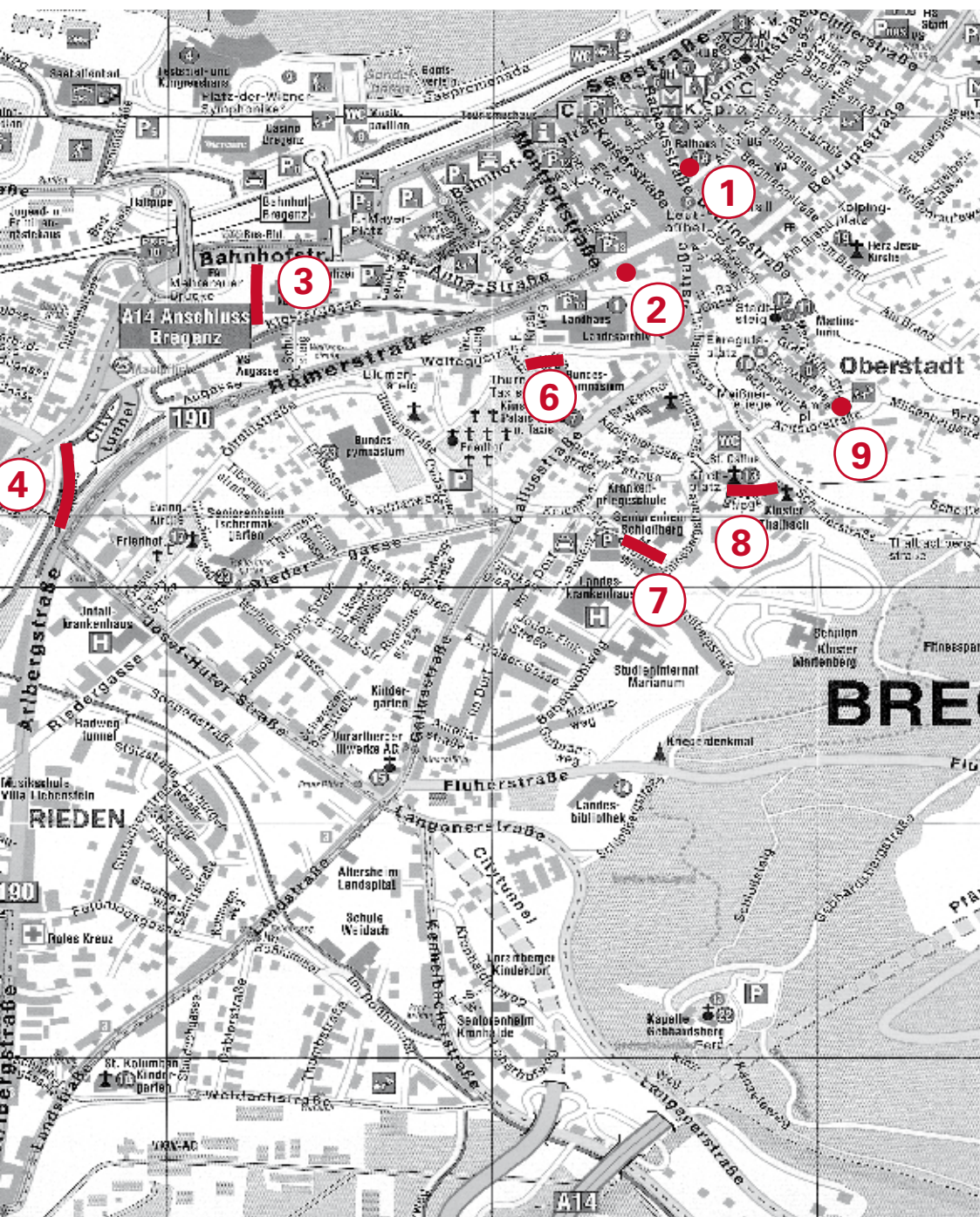
- |                            |                       |
|----------------------------|-----------------------|
| 1 Seekapelle (Gedenktafel) | 3 Hugo-Lunardon-Weg   |
| 2 Römerstraße 7            | 4 Samuel-Spindler-Weg |
| (Gestapo-Hauptquartier)    | 5 Anton-Renz-Weg      |





- 6 Karoline-Redler-Weg
- 7 Maria-Stromberger-Weg
- 7a Gedenktafel Sanatorium

- 8 Mehrerau (Maria Stromberger)
- 8 Ernst-Volkmann-Stiege
- 9 Gefangenhaus Bregenz





[www.carl-lampert.at](http://www.carl-lampert.at)